Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Haupttagung der katholischen Männerarbeit
Männer und Pflege, 18. April 2012, Fulda

Les.: Apg 5,17-26
Ev.: Joh 3,16-21

Liebe Männer,
Schwestern und Brüder!

1. Die Heilige Schrift, jede Eucharistiefeier und die Kirche insgesamt geben uns zu den wichtigen Themen unseres Lebens und der Gesellschaft Orientierung. Sie schenken uns auch den nötigen Geist, dieser Orientierung zu folgen und zum Ziel zu kommen. Und sie führen uns in die Gemeinschaft engagierter Menschen, die miteinander gute Ziele für sich und alle verfolgen, denn einer allein ist immer zu schwach.
   Das große Thema der Osterzeit in den Schrifttexten der Liturgie und der Kirche ist das Leben, „das neue Leben“, „das Leben in Fülle“, das uns in der Auferstehung Jesu geschenkt ist. Darum geht es in den Texten der Lesungen und der Evangelien von Ostern bis Pfingsten aus der Apostelgeschichte und dem Johannesevangelium. Darum geht es in jeder Eucharistie: Wir sollen am Leben Jesu des Gekreuzigten und Auferstandenen teilhaben, um so das Leben hier bestehen und zur Ewigkeit im Himmel gelangen zu können.
2. Die ganze Kirche ist eigentlich Lebensgemeinschaft mit Gott und miteinander. Sie ist Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, die das Leben ermöglicht und zur Vollendung bringt. In die Lebensgemeinschaft mit Gott in der Kirche führen die Initiationssakramente, die in der Osterzeit die wichtigste Rolle spielen: Die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die immer verbunden sind mit dem Sakrament der Umkehr, der Buße, der Versöhnung und des Neubeginns; das neue Leben muss immer wieder begonnen und gelebt werden.
3. Was hat das Thema Leben mit unserer heutigen Thematik „Männer und Pflege“ zu tun? Sehr viel! Bei der Pflege geht es nicht darum, irgendetwas Gutes zu tun, jemandem zu helfen, einen sinnvollen Dienst zu tun und vielleicht auch sein Geld zu verdienen. Um all das geht es auch, aber im großen Rahmen „des Lebens in Fülle“.
4. Wir als Kirche plädieren - und ich möchte es auch heute ausdrücklich tun - für mehr Pflege der alten und kranken Angehörigen zu Hause, im Kreis der Familie. Natürlich sind wir alle realistisch genug um zu wissen, dass das nur bis zu einem bestimmten Punkt möglich ist. Wenn es professionelle Hilfe Tag und Nacht braucht und die eigene Familie überlastet ist, dann gibt es - Gott sei Dank - die Senioren- oder Altenheime und die Pflegestationen, die

Krankenhäuser und Hospize. Aber wir wissen auch: Es könnten viel mehr Menschen und länger zuhause gepflegt werden, als das derzeit geschieht. Und wir wissen, dass es für viele ältere Menschen das größte Glück wäre, wenn sie zu Hause sein, und im Kreis ihrer Familie gepflegt werden und auch sterben könnten.

5. Als Kirche fordern wir, dass mehr Pflege zu Hause möglich ist, weil die Pflege zu Hause mehr Leben, mehr Leben in Fülle ermöglicht, zunächst und selbstverständlich für die alten und kranken Menschen selbst. Aber auch die, die pflegen, die diese Last und Verpflichtung auf sich nehmen, dafür auch Opfer bringen, erfahren, dass das auch ihrem Leben mehr Erfüllung, mehr Freude, mehr Zufriedenheit bringt.
   Wenn die Generationen zusammenbleiben, solange es geht und sich gegenseitig stützen, dann empfängt das Leben mehr Fülle und mehr Zuversicht. Alt und Jung sind verbunden, die „Herkunft schenkt Zukunft“. Die jungen Menschen spüren durch die älteren, die sie pflegen und denen sie Gutes tun, neue Impulse: Ihr Leben wird sinnvoller, sie lernen Werte und Tugenden von ihren älteren Angehörigen kennen; wir nennen das heute Sozialkompetenz, z. B. zuhören können, aufmerksam sein, Geduld haben und treu sein. Die Pflege zuhause hält auch die Gesellschaft zusammen, sie ist der beste Generationenvertrag und der Kitt der sich fruchtbar für das Ganze auswirkt.
6. Wir wissen natürlich, dass das nur möglich ist, wenn auch die entsprechenden rechtlichen und sozialen Arbeitsbedingungen vorhanden sind. Das bedeutet, es muss flexiblere Arbeitszeiten geben, die die Pflege zuhause möglich machen; es muss auch mal kurzfristig etwas im Arbeitsablauf geändert werden können, wenn bei der häuslichen Pflege etwas zu tun ist, was keinen Aufschub duldet. Hier braucht es entsprechende rechtliche Regelungen. Die häusliche Pflege darf auch keine sozialen Nachteile, besonders für die Rente bringen.
7. Das Evangelium und die Lesung sprechen vom Leben, von der Befreiung zum Leben, vom Leben in Fülle. Lassen wir uns dieses Leben schenken, und verbreiten wir es auch, indem wir dieses wichtige Thema „Männer und Pflege“ in den Blick nehmen und daran arbeiten.